

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 11

Illustration: Programmiert
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

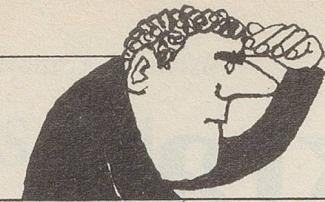
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

Vom Schulemachen

Anpassung nicht verpassen

In den Kantonen Bern und Zürich ist der Beginn des Schuljahrs auf der politischen Traktandenliste. Man schlägt von Seiten der Regierungen eine Verschiebung des Schuljahrbeginns vom Frühjahr auf den Nachsommer vor. Wenn das zustande käme, hätten sich zwei der volkreichsten Kantone zu Änderungen entschlossen, die – wie Untersuchungen ergeben haben – ohne pädagogische Auswirkungen blieben, denn, so heißt es: ob das Schuljahr im Frühjahr oder im Herbst beginne – das sei pädagogisch gehupft wie gesprungen. Merkwürdig ist, dass dennoch im Kanton Zürich die Vertreter der Lehrerschaft gegen eine solche Änderung sind. Bei einer Volksabstimmung über diese Frage werden aber nicht sie den Ausschlag geben. Im Kanton Zürich wurde ja schon einmal darüber abgestimmt, und die Anpassung ging bachab. Vermutlich aus der Haltung der Mehrheit heraus, dass, wenn schon jemand sich anpassen müsse, dann sicher nicht der Stärkere (Grössere, Bevölkerungsreichere). Als ob nicht das den Stärkeren ausmacht, dass er die Grösse hat, gerade aus seiner Stärke heraus sich anzupassen.

Angesichts der heutigen Mobilität der Bevölkerung sind die Unterschiede im Schuljahrbeginn ein Anachronismus. Damit dieser endlich behoben wird, muss sich eine Seite anpassen. Es wäre eine staatsbürgerlich nützliche und verdienstvolle Geste, wenn grosse und starke (Deutschschweizer) Kantone sich schwächeren (und den welschen) Kantonen anpassen würden. Auch das gehörte dazu, wenn man den vielbeschworenen «Graben» wirklich verringern will.

Diese Anpassung sollte auch nicht verpasst werden, weil sie

mehr ist als nur die Angleichung der Schuljahrbeginne: Sie bildet den notwendigen ersten Schritt für die längst fällige Schulkoordination. Dabei sollten Begriffe wie «starke» oder «schwache» Kanton, «Mehrheit» oder «Minderheit» keine Rolle spielen. Wie gut eine Demokratie ist, hat sich ja schon immer darin gezeigt, wie sich darin die Mehrheit gegenüber der Minderheit verhält.

Aussteiger gegen Aufsteiger

Denn in einer guten Demokratie misst die Mehrheit einer Minderheit stets mehr zu, als letzterer zahlenmäßig zustünde. Was allerdings nicht heißen will, minoritäre Randgruppen hätten ein Anrecht auf schrankenlose Narrenfreiheit und die Majorität müsse sich sogar der Kritik an Minderheiten enthalten.

Solche Kritik an der Randgruppe der sogenannten «Aussteiger» wurde in jüngster Zeit herausgefordert durch Fernsehen und Radio, welche die Berücksichtigung dieser Minderheit etwas gar weit trieben. Zwar ist den Medien nicht ihre Pflicht zu bestreiten, über Aussteiger und ihre Motive auch zu berichten; aber es war grotesk, wie ideologisierend und mit welchen banalen Abgedroschenheiten und wie unkritisch dabei ein Verhalten stilisiert wurde, das eine solche Bewähräucherung in der erfolgten Verallgemeinerung doch ganz einfach nicht verdient. «Gegenspieler» (die fernsehmässige Konfrontation «guter» Aussteiger mit «schlechten» Aufsteigern) und (radiophones) «Aussteigen aus Stadt- und Rollenzwang» mögen ihre Richtigkeit gehabt haben als Beispiele dafür, wie individuelle Konflikte auch gelöst werden können. Sie eignen sich aber doch wohl nicht für eine Ideologisierung; es sind keine zu verallge-

meinernden Schulbeispiele, von denen zu hoffen wäre, dass sie Schule machen.

«Aussteigen» (aus Staat und Gesellschaft und Verpflichtungen) ist in jüngerer Zeit auf wachsendes Verständnis gestossen, wozu der handfeste Druck der Strasse massgeblich beigetragen hat.

«Ausflippen» ist aber auch zum Schlagwort geworden, mit dem man den «Aufsteigern» Respekt beibringen und ein schlechtes Gewissen verursachen will gegenüber den Ausflippenden.

Nun mag ja zwar das Aufsteigen wirklich seine zwei Seiten haben, nämlich auch eine schlechte. Das will aber nicht heißen, dass nicht auch das Aussteigen neben einer bedenkenswerten ebenfalls eine Schattenseite hat. Denn das Ausflippen bedeutet ja nicht nur Abschied von Konsumrausch und Betonstädten und Leistungsdenken und Materialismus und Suche nach «letzten Freiräumen» und «innerer Ruhe», bedeutet nicht nur «Exil im eigenen Land» usw. Es bedeutet letztlich auch zurückweichen statt sich durchsetzen; es bedeutet Siesta statt Einsatz. Und es wirkt schon fast grotesk, wenn es junge Leute gibt, die alle ihre physische Kraft (auf der Strasse) einsetzen, um zu demonstrieren, wie sehr sie gegen die physische Mühsal des Existenzkampfes kämpfen und dabei doch oft etwas wenig bedenken, dass das, was sie (mit Recht) vom Staat (aus dem sie aussteigen) fordern, nur erhaltlich ist, solange es genügend «Aufsteiger» gibt, die schaffen, damit es zum Verteilen überhaupt etwas gibt. Und angesichts dieser auch vorhandenen Kehrseite des Aussteigertums besteht zwar kein Grund,

die Randgruppe der «Ausflippenden» nicht zu tolerieren, aber sicher auch kein Grund, ihre Philosophie über die Medien landesweit plakativ zu preisen und so zu tun, als könnten wir alle von Glück reden, wenn das Aussteigen Schule machen würde. Denn die Siesta-Gesellschaft hätte – und zwar ganz entschieden – auch ihre Kehrseite, deren man nur allzubald überdrüssig wäre.

Ausflippen trägt in sich weniger Vorbildhaftes als Egoistisches.

Und auch wer glaubt, absolut anspruchslos zu sein, stellt Ansprüche (und oft gar nicht geringe) an seine Umwelt.

Und auch wenn Ausflipper sich gerne am legendären Robinson als ihrem geistigen Vorbild orientieren, sollten sie bedenken, dass selbst Robinson auf seiner Insel so ganz und gar «autonom» ja schliesslich auch nicht wahr.

**HOTEL I
KREUZ
BERN**
komplett erneuert und modernisiert
Erstklass-Komfort zu Mittklass-Preisen!
170 Betten, ruhige Zentrumslage, nächst Bahnhof und Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41/
Waisenhausplatz
Tel. 031/221162, Telex 32576
Inh. Albert Fankhauser

